

Zur Person:

Im Sommer 1953 wird Heinz-Wilhelm Upphoff in Siegen geboren, bevor die Familie ins nahe liegende Wilgersdorf zieht. Nach der Schule geht er 1970 in den Polizeidienst des Landes NRW und landet 1975 bei der Kreispolizeibehörde Siegen, bei der er bis zu seiner Pensionierung 2015 bleibt. Seine letzte Funktion war dort Leiter des Führungs- und Lagedienstes.

1987 wird er Bezirksbereitschaftsführer für die Region Arnsberg, alles weiterhin ehrenamtlich neben seiner Arbeit bei der Polizei. Zahlreiche Einsätze im In- und Ausland begleitet er mit seinem Rotkreuzteam, sein Herz aber gehört weiterhin der Sozialarbeit.

Aus dem Interview:

„Und hier bei der sozialen Arbeit da konnte man es wirklich fassen, wie nötig es war.“

Also die Behindertenhilfe. Es gab einen Multiple-Sklerose-Kreis Siegen-Wittgenstein. Damals war das nur eine kleine Gruppe, da hieß der nur MS-Kreis Siegen, die hatten sich zusammengetan und wollten eine Art Selbsthilfegruppe gründen. Haben die dann auch gemacht, dann aber irgendwann festgestellt, also alleine kommen wir nicht klar. Dazu muss man wissen: Multiple Sklerose ist eine chronische Erkrankung, die immer weiter fortschreitet. Geheilt werden kann das auch heute nicht, aber man hat es ein bisschen besser im Griff, weil die Medikamentierung einfach besser geworden ist. Also dieser Verlauf ist nicht mehr immer so dramatisch. Das ist eine Erkrankung übrigens, die einen zwischen dem 25. und 35. Lebensjahr im Regelfall ereilt. Also alles junge Menschen. Und diese Gruppe kam dann auf die damalige Leiterin der sozialen Arbeit in unserem Kreisverband zu und fragte: "Könnt ihr das übernehmen?" Hier im Kreis war es so, Behindertenarbeit war Domäne der AWO. Aber die haben abgewinkt, haben gesagt: "Wir können das nicht." Und dann ist zunächst meine jetzige Frau als Leiterin des Jugendrotkreuzes hier bei uns in Eiserfeld-Eisern mit ihren Jugendrotkreuzlern eingesprungen, wir haben damit angefangen und haben die Leute zu den Treffen gefahren. Ein geliehener Behindertenbus von einem anderen Verein, nur ein einziger oder zwei hatten einen Führerschein, meine jetzige Frau und ein junger Mann, und damit haben die die Leute abgeholt zu den Treffen. Da gab es immer eine Siegerland-Rundfahrt, die mussten um 11 Uhr losfahren, wenn die um 3 Uhr alle zu den Treffen da haben

wollten. So. Und die haben dann auch gemerkt, das geht so nicht, haben dann geworben, ich habe mich dafür interessiert und bin dann auch dazu gekommen und da habe ich dann meine Frau kennengelernt. Gut. Wir haben dann die Behindertenarbeit kontinuierlich ausgebaut, heute haben wir drei Gruppen. Und diese drei Gruppen, zwei in Siegen, eine im Raum Wittgenstein, treffen sich regelmäßig, knapp 300 Personen, die von MS betroffen sind, und die betreuen wir. Am Rande: Damals, nochmal zurück nach 1983, hat man dann angefangen, Stichwort Jugendrotkreuz, auch sich um behinderte Kinder, Jugendliche und junge Menschen zu kümmern. Da waren oder sind auch mehrfach behinderte, schwerstbehinderte Menschen dabei. Und da gab es dann schon mal Ausflüge, da gab es eine Freizeit, das ist bis heute so, immer Fronleichnam, über das lange Wochenende, wird ein Ausflug gemacht. Das ist oft für Eltern die einzige Zeit, wo sie sich nicht um ihr Kind kümmern, wenn es denn zu Hause lebt und nicht in einer Einrichtung. Und Weihnachtsfeier, Grillfeste, also immer so kleine Geschichten, auch mal Besuche, mal Ausflüge mit Einzelpersonen, das gab es dann immer und da haben wir uns dann parallel auch noch immer drum gekümmert.

Also, im Rotkreuz gilt ja immer Hilfe nach dem Maß der Not. Und damals war es ja im Katastrophenschutz so, dass man ganz viel übte, aber es gab wenig Ernstfälle. So dass man sich oft die Frage gestellt hat, macht das alles so Sinn was du hier so betreibst? Und hier bei der sozialen Arbeit, da konnte man es wirklich fassen, wie nötig es war und man es erkennen. Gut, und dann bin ich da mit eingestiegen, habe mal hier und da Fahrten gemacht und wenn sie Fahrer brauchten, hat man geholfen. Am Anfang so ganz locker und unverbindlich, ohne jetzt fest dabei zu sein. Und ja, und dann hat es mir gefallen und ich habe dann irgendwann voll mitgemacht. Aus dieser Jugendrotkreuzgruppe übrigens, die wurden ja dann auch älter, heute sind die so alle Mitte 50, die wollten alle nicht so recht in die Bereitschaftsarbeit damals und dann haben wir uns überlegt, was machen wir dann so, um die an das Rote Kreuz zu binden und haben, so wie wir das genannt haben, eine Auffanggesellschaft gegründet, den Arbeitskreis Behindertenhilfe. Und da sind die meisten bis heute noch drin, ganz viele sind noch drin. Andere sind auch dazugekommen, ganz oft sind die Ehepartner der damaligen Jugendrotkreuzler dazugekommen, Ehepartner und Partnerinnen und heute ist es schon so, dass unsere Kinder auch schon dabei sind. Und wie ich das eben ja schon angedeutet habe, auch mein Enkelkind macht mit.

Also bei den MS-Betroffenen, da machen wir regelmäßige Treffen. Zweimal im Monat, einmal im Monat, zweimal im Monat für die verschiedenen Gruppen. Dann gibt es dazu noch eine Vielzahl von Veranstaltungen, eine große Freizeit. Ich habe da ein so ein Bild dabei getan, da sind so viele Rollstuhlfahrer hintereinander. Wir

fahren regelmäßig nach Borkum.

Ja, und da sind wir in dem CVJM-Haus Viktoria, das ist direkt am Hauptstrand, denn die sind behindertenfreundlich ausgestattet. Und dann wird also dort eine Freizeit mit Familienangehörigen gemacht. Bei dieser Geschichte ist einfach ganz wichtig, dass wir uns, wir Rotkreuzler, uns um die Menschen kümmern, um die Betroffenen, und die Angehörigen auch mal Freizeit haben. Also wir gehen immer spazieren mit den Rollstuhlfahrern, gehen mit ihnen Kaffeetrinken, machen irgendwelche Aktionen. Und die Angehörigen haben dann Freizeit, können auch mal irgendwas unternehmen, auf Borkum gibt es eine schöne Einkaufsstraße, können da einkaufen gehen, was weiß ich. Also einfach um die Menschen zu entlasten und den Belastungskreislauf, der durch die Pflege entsteht, so zu durchbrechen.

Erdbebenhilfe in Armenien

Weihnachten 1988 kam es in Armenien zu einem verheerenden Erdbeben. Das war genau mittags 12 Uhr, die Kinder kamen aus der Schule und deswegen sind da unheimlich viele Kinder gestorben durch dieses Erdbeben. Das Land war in weiten Teilen zerstört, da ging es in der Hauptsache um die Region Spitak und die Region Stepanawan, und da waren die Zerstörungen und die Verluste an Menschen besonders groß. Gesagt wurde damals, es sind 30.000 Menschen ums Leben gekommen. Hinter vorgehaltener Hand, es war die Zeit, Gorbatschow war noch Generalsekretär der KPdSU und hinter vorgehaltener Hand sprach man von über 70.000 Toten, ich weiß es nicht genau. Und es ist, glaube ich, auch nie so richtig rausgekommen, was nun stimmt. Na ja, da hat es dann auch schon einen riesigen Rotkreuz-Einsatz gegeben, Hilfeinsatz, Trinkwasseraufbereitung, Verpflegungskomponenten, ärztliche Versorgung und so weiter ist dann nach dort geflogen, so für die Akuthilfe. Es hat ein riesiges Spendenaufkommen gegeben und im Rahmen dieses Spendenaufkommens hat sich das Rote Kreuz überlegt, wir müssen die Menschen wieder in Unterkünfte bringen. Denn die Winter in Armenien sind hart. Die Region, in der wir uns aufhielten, liegt nahe der Grenze zur Türkei und dazwischen liegt der Berg Ararat, den wir alle aus der Bibel kennen. Und die Region ist für heftige Winter bekannt. Und es war wirklich alles kaputt, ich habe das ja später dann gesehen, die Menschen haben in unwürdigen Verhältnissen gelebt dort. Das Rote Kreuz hat also dann aus den Spenden eine Häuserbauaktion aufgelegt, 540 Häuser. Später kam noch ein Kindergarten dazu, das Norwegische Rote Kreuz hat ein Krankenhaus gebaut und das Deutsche Rote Kreuz hat in Stepanawan ein Container-Krankenhaus gebaut.

Ja, ich bin damals angefragt worden und habe dann zugesagt. Also da ging es nicht

mehr um lang um Entscheiden, das heißt, ich habe das natürlich mit meiner Frau und so besprochen, aber das haben wir sehr, sehr schnell gemacht dann und gut war es. Und interessant war, ich kam dort hin und da gab es einen chief delegate der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften, was heute Föderation ist, hieß damals Liga der Rotkreuz-Gesellschaften. Und dieser chief delegate der Liga, das war mein Rotkreuz-Freund Johannes Richert, der heute stellvertretender Generalsekretär ist. Und der war mit seiner Frau damals in Eriwan, in einem Hotel, und koordinierte da die Maßnahmen des Deutschen Roten Kreuzes.

Und um dieses Häuserbauprogramm umzusetzen wurden verschiedene Baukommandos entsandt und ich wurde dann zum Führer des 4. Baukommandos benannt, Prinz Botho war Präsident des Deutschen Roten Kreuzes zu der Zeit. Ich wurde also zum Führer des 4. Baukommandos benannt und bin dann im Oktober 1989 mit dem Baukommando nach Eriwan geflogen und von dort sind wir mit Bussen dann nach Spitak, wo wir dann unsere Arbeit aufgenommen haben.

Gut, wir haben dann da das Häuserbauprogramm aufgenommen, haben weitergebaut, die Baukommandos vor uns hatten da schon ordentlich gearbeitet und wir waren, wie gesagt, Oktober habe ich ja gesagt, jetzt ging es darum, schnell fertig, damit wir die Leute unter Dach kriegen, damit nicht auch im Winter im Kalten leben müssen. Das ist uns auch dann weitgehend gelungen, es gab noch eine Spendenaktion des Kölner Stadtanzeigers, die wollten noch einen Kindergarten gebaut haben. Wir haben, das Deutsche Rote Kreuz hat gesagt machen wir, aber das habe ich dann entschieden, das stellen wir zurück. Wichtiger als Kindergarten ist jetzt erstmal die Leute unter ein Dach bringen. Und unser Baukommando hatte dann auch schon die große Chance, aus den Zelten heraus in die ersten Häuser einzuziehen, die wurden dann Zentrallager. Ich war der Führer des Baukommandos, bin ja kein Handwerker. Nichts Ordentliches gelernt, nur Beamter (lacht).

„Der Erste Sekretär gratulierte uns zur Wiedervereinigung. Es war der 10. November 1989, da war die Mauer gerade gefallen. Das hatten wir aber nicht mitgekriegt, weil es keine Verbindung nach Deutschland gab.“

Dort war ich fünf Wochen etwa und dann reisten wir wieder ab. Aber da gab es noch etwas Besonderes. Eines Morgen kam eine der Dolmetscherinnen, das waren Studentinnen von der Universität Eriwan, zu mir und sagte, ja, wir seien vom Ersten Sekretär der Region Spitak eingeladen zu einer besonderen Veranstaltung. Es ist in Armenien so, wenn der Erste Sekretär zum Beispiel Geburtstag hatte, hatten die einen Feiertag. Ja, ist jetzt sein Geburtstag oder nicht, hat er ein Kind gekriegt? Nein,

hat er auch nicht. Ja, ist denn irgendwas Besonderes? Nein. Es wusste keiner, auch nicht die Dolmetscherinnen, die da also versucht haben, über ihre Kanäle da irgendwas zu erfahren, nichts. Wir sind also dann da hin und das war eine Riesenveranstaltung, festlich war der Saal, Armenien war ja ein reiches Land, was die Versorgung der Menschen angeht. Obst und solche Dinge, Gemüse, das gab es da wirklich in vielfältiger Weise. Und wir kamen also da rein, die Tische waren reichlich gedeckt, ich habe gedacht: Mein Gott, was ist hier los? Und dann fing der Erste Sekretär seine Rede an, die Dolmetscherin übersetzte und flüsterte mir ins Ohr und was soll ich ihnen sagen, er gratulierte uns zur Wiedervereinigung. Es war der 10. November 1989, da war die Mauer gerade gefallen. Das hatten wir aber nicht mitgekriegt. Das Internet war noch nicht so, wie es heute ist und es gab außer einer Telex-Verbindung keine Verbindung nach Deutschland. Also uralte Telex-Verbindung, also die lief zwar stabil, aber na ja. Und aus Berlin, oder damals Bonn, vom Generalsekretariat hatten wir nichts gehört.

Auf dem Fest haben wir es dann erfahren und ich bin dann wieder zurück in unser Lager, habe ein Telex nach Bonn abgesetzt: "Uns wird hier zur Wiedervereinigung gratuliert, was ist da zu Hause passiert?". Dann habe ich im Laufe des Tages eine Nachricht bekommen aus Bonn und als die Baukommandos abends zurückkamen, von den einzelnen Baustellen, dann habe ich die Leute alle zusammengeholt und habe dieses Telex aus Bonn vorgelesen. Das war übrigens eine ganz bewegende Situation, da gab es erwachsene Menschen, die weinten. Die hatten nämlich Angehörige in der DDR und durften die nicht mehr besuchen, weil sie vielleicht geflüchtet waren oder wegen anderer Dinge da nicht mehr hinkonnten. Das war schon ein bewegender Abend.

Der endete auch nicht mit Saufereien und Feiern, sondern einfach bewegend und still. Ja, das war das Häuserbauprogramm in Armenien. Als wir zurückkamen, wurden wir von Präsident Botho, Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein, empfangen.

Papstbesuch 2005: Einsatz in Berlin

2005, Benedikt XVI. war Papst geworden. Er kam zum Papstbesuch nach Berlin und da gab es ja diese riesige Messe. Da wurde ein Einsatzstab beim Landesverband in Münster gegründet. Wir hatten den Auftrag, ausreichend Sanitätskräfte immer zur Verfügung zu halten und nachzurücken bei der Auslösung, bei der großen Messe. Als die dann endete, gab es auch einiges an Durcheinander. Und ja, und da hatten wir dann, ich weiß nicht, bestimmt 20 Einsatzeinheiten aus. Westfalen/Lippe.

Es ging da ja nicht um große Sanitätseinsätze. Das Problem war ein anderes. Das war ja im Kreis Bergheim und da ging es mehr so um An- und Abfahrt und da waren

ja Hunderttausende von Menschen und dafür war ja die ganze Infrastruktur nicht da. Dann wird gedrängelt, gemacht, getan. Und außerdem reichen die Züge nicht aus, auf der Straße läuft auch nichts so richtig, dann war noch Sommer, die Leute brechen zusammen und da geht es mehr um so etwas. Das war nur ein Tag, ja, aber ein langer Tag. Von nachts irgendwann um drei bis die nächste Nacht um drei.

Zuhause in der sozialen Arbeit

Hier, zu Hause, wurde ich dann stellvertretender Vorsitzender unseres Multiple-Sklerose-Kreises. Wenn man an so etwas rangeht, um etwas zurückzukriegen, dann wird es schwierig. Wissen Sie, was für mich schön ist? Wenn ich in die dankbaren Augen von Behinderten schauen kann, denen ich irgendwie, auf welche Weise auch immer, helfen konnte, damit sie ihr persönliches, gravierendes Problem lösen konnten. Das ist für mich Lohn, ausreichend Lohn. Mehr brauche ich dann nicht. Das ist übrigens etwas, was auch in unserem Landesverband die Menschen, die mich ja eingestellt haben, so nicht kennen. Die haben mich immer wahrgenommen als den Katastrophenschützer, als den Einsatzführer, ja, als den Menschen, der so etwas macht. Kaum einer weiß, hier in unserem Landesverband, dass ich hier, vor Ort, in meiner Heimat, in der sozialen Arbeit tätig bin. Und nur in der sozialen Arbeit, hier mache ich sonst gar nichts. Das ist etwas, ob man das nicht wahrnehmen will, ob das nach außen nicht so interessant ist, weiß ich nicht.